



Hauptwerk

## Ernst Troeltschs „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“

1912 veröffentlichte Ernst Troeltsch den bis dato bedeutendsten Beitrag zu einer historischen Soziologie des Christentums. Der Text erscheint, erweitert um die umfangreichen handschriftlichen Ergänzungen Troeltschs, 2015 in der Kritischen Gesamtausgabe seiner Werke.

VON STEFAN PAUTLER

### Zur Entstehungsgeschichte der „Soziallehren“

„Die Aufforderung zur Rezension eines elenden Buches von Nathusius über die ‚Soziale Aufgabe der evangelischen Kirche‘ brachte mir meine und unsere Unwissenheit über diese Dinge zu Bewußtsein, und ich schrieb statt einer Rezension ein Buch von annähernd tausend Seiten.“ So beschreibt Ernst Troeltsch 1922 den Anlass zur Niederschrift seiner berühmten „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“. Edgar Jaffé, neben Werner Sombart und Max Weber Herausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“, hatte Troeltsch schon 1906 um die Rezension gebeten. Ende des Jahres 1906 bot Troeltsch Jaffé „einen Beitrag über die sozialen Leistungen u Aufgaben der Kirche“ an und begann auch sofort mit der Arbeit, die dann in den Jahren 1908 bis 1910 in zwölf Folgen unter dem Titel „Die Soziallehren der christlichen Kirchen“ als Aufsatzfolge in Jaffés Zeitschrift erschien. Ende 1910 beendete Troeltsch seine Artikelserie auf Bitten Jaffés unvollendet, weil, so Troeltsch, die „Serie [...] nun lang genug wäre u anfangs das Archiv zu schädigen“. Jaffé hatte entsprechend dem Verleger Paul Siebeck mitgeteilt, es sei „nicht ganz unwahrscheinlich“, „dass der Rückgang der Abonnementzahl z. Th. durch die

ungebührliche Ausdehnung der Artikelserie Troeltsch hervorgerufen würde“, worüber er selbst „manche Klagen“ gehört habe. Die Leser seien nicht bereit, „das teure Archivabonnement“ für die „Vorpublikation eines Buches“ zu bezahlen. Troeltsch, der bereits im Oktober 1907 eine selbstständige Buchausgabe der „Soziallehren“ plante, worauf sein Verleger Paul Siebeck auch bereitwillig einging, schrieb dann kontinuierlich weiter und erweiterte den Textbestand um die Kapitel „Calvinismus“ und „Sektentypus und Mystik auf Protestantischem Boden“. Auch schrieb er die bereits erschienenen Archiv-Aufsätze um. Anfang August 1911 war die Arbeit an der Buchausgabe beendet: „Nun aber muß Schluß gemacht werden. Sonst wird es nie fertig“ – so Troeltsch lapidar an Paul Siebeck. Anfang 1912 wurden die „Soziallehren“ dann ausgeliefert.

Troeltsch hatte sich seit Beginn seiner akademischen Arbeit mit historischen bzw. konfessionshistorischen Fragen beschäftigt. Über die Grenzen der Theologie bekannt wurde er 1906 mit seinem großen Beitrag „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ (KGA 7) und seinem berühmten Vortrag auf der „IX. Versammlung deutscher Historiker“ in Stuttgart im April 1906 über „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“ (KGA 8). Gerade mit diesem Vortrag erzielte Troeltsch eine enorme Wirkung, er provozierte aber auch vehemente Ablehnung, erteilte er doch der gängigen national-protestantischen Auffassung der Reformation, die kontinuierlich in die Moderne geführt habe

wie die „alles erklärende Sonne“, die „auf die Morgenröte am Ende des Mittelalters folgt“ (G. W. F. Hegel), eine Absage.

### Die Arbeitsgemeinschaft mit Max Weber

Es war Max Weber, der Troeltsch zu dieser nationalen Bekanntheit verhalf. Weber, der ursprünglich auf dem Stuttgarter Historikertag sprechen und seine Thesen vorstellen sollte, die er in „Die Protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ entwickelt hatte, sagte dem Kongresspräsidenten Georg von Below jedoch ab und schlug Troeltsch als Redner vor. Troeltschs „vortreffliche Leistung“, die er mit seiner Studie „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ erbracht hatte, so Weber an Georg von Below im August 1905, prädestiniere ihn als „theologische[n] Fachmann“ für das Thema der Kulturbedeutung des Protestantismus. Auch wenn Troeltschs „Leistung“, so Weber weiter ein wenig eitel, „in sehr vielen Punkten auf Anregung aus unseren Gesprächen und meine Aufsätze“ zurückgehe, habe Troeltsch als Theologe doch die „massgebende Idee“, die er in seinen Studien zu Luther und Calvin auch unter Beweis gestellt habe. Troeltsch, der zu Beginn seines Stuttgarter Vortrages darauf hinwies, dass er „gewissermaßen nur als Ersatzmann für seinen Freund Prof. Dr. Max Weber eingetreten sei“, hat sich oft zu dieser Arbeitsgemeinschaft mit Weber bekannt, die sich Anfang der Jahrhundertwende gerade auch im Zusammenhang mit den Diskussionen im Heidelberger „Eranos“-Kreis entwickelt hatte. In den „Soziallehren“

Linke Seite: Erstausgabe der Gesammelten Schriften von Ernst Troeltsch, 1912.

Martin Friedrich von Nathusius (1843–1906), deutscher Hochschullehrer und konservativer Reformtheologe (links), Edgar Jaffé (1866–1921), deutscher Nationalökonom, Politiker (USPD) und Finanzminister (Mitte), sowie Max Weber (1864–1920), deutscher Soziologe, Jurist und Nationalökonom.

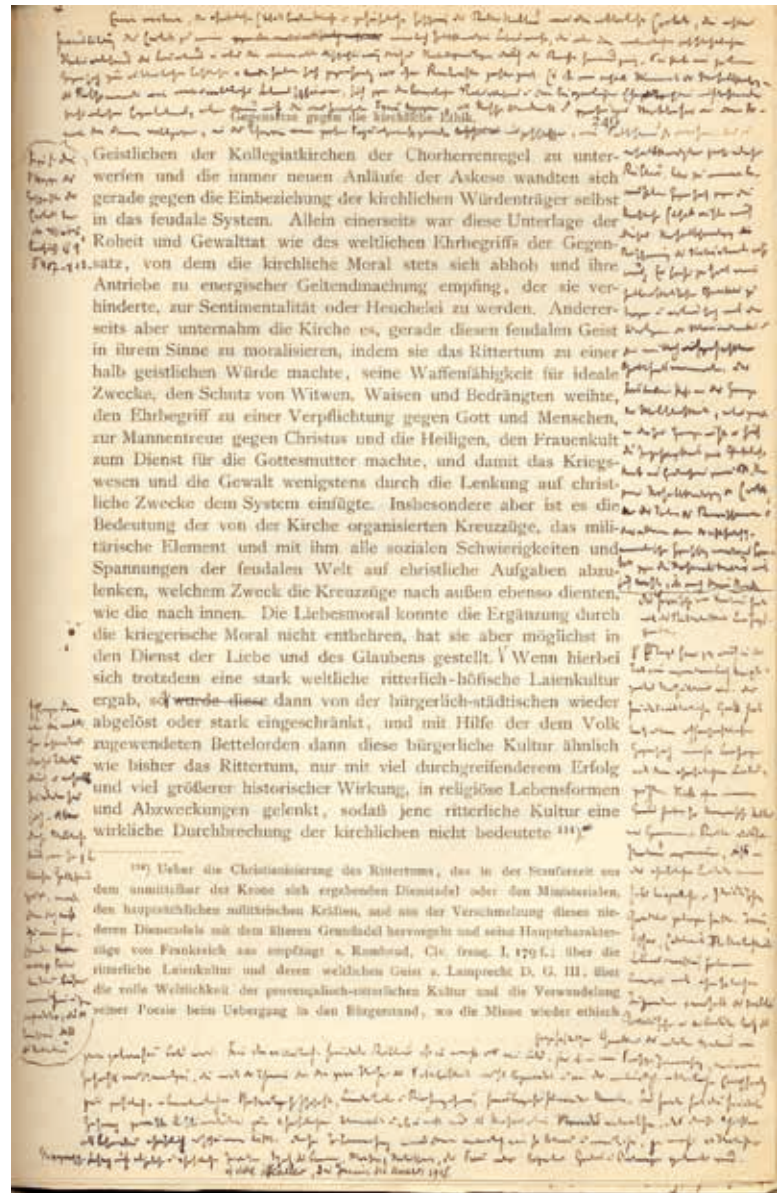


betont er, dass er diese oder jene Einsicht „gesprächsweise“ mitgeteilt bekommen habe oder dass er von Weber „belehrt“ worden sei.

### Zur thematischen Konzeption der „Soziallehren“

1911 fragte das liberale „Berliner Tageblatt“ in einer Weihnachtsfrage, mit welchen Arbeitsprojekten die „wissenschaftlichen Köpfe Deutschlands“ beschäftigt seien. In seiner gedruckten Antwort führt Troeltsch aus, dass er „eben am Abschluß einer großen Arbeit“ stehe; die „Soziallehren“, die 1912 erscheinen würden, hätten ihren thematischen Anfang in der Frage, welchen Anteil „die christlichen Ideen und Organisationen an der Lösung der eigentümlichen sozialen Probleme der Gegenwart“ hätten. Von da ausgehend erweiterte sich die „Frage zu einer umfassenden Untersuchung nach dem Wesen der religiösen Gemeinschaftsbildung selbst und nach dem Verhältnis dieser Bildungen zu den Interessen und sozialen Bildungen der profanen Kultur“. Zu Beginn der „Soziallehren“ analysiert Troeltsch die aus dem Evangelium Jesu gewonnene reine christliche Idee, die notwendigerweise in Spannung zu den innerweltlichen Kulturwerten stehe. Als die zentrale „christliche Idee“ kennzeichnet Troeltsch „die von der Gnade“ Gottes im Menschen „gewirkte Liebe Gottes, die sich auswirke in der Reinheit des Herzens vor Gott und in der Bruderliebe um Gottes Willen“, sie lasse sich als eine einheitliche Idee nur begreifen, solange „sie in ihrer reinen Innerlichkeit bei sich selber bleibt“.

In der Alten Kirche habe diese christliche Idee, „die rein auf die innere Erneuerung, die religiöse Persönlichkeit und die Gemeinschaft der Persönlichkeiten untereinander“ ausgerichtet gewesen sei, die „innerweltlichen Lebensorganisationen“ lediglich zu „benützbaren Stützpunkten“ gemacht, denen jedoch bloß der Charakter von „nur zu duldbaren und innerlich fremden Provisorien“ zukomme. Diese „christliche Idee“ konstituiere demnach eine „Doppelstruktur“ von „absolutem Individualismus“, die



Ernst Troeltschs handschriftliche Überarbeitung einer Seite aus seinem Werk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“.

aus der Gottesunmittelbarkeit des Gläubigen resultiert, und „absolutem Universalismus“ von Liebesgemeinschaft und Brüderlichkeitsethos. Doch es sei „nicht so einfach, auf den überweltlichen Werten der Gottesliebe und Bruderliebe eine Kultur und eine Gesellschaft aufzubauen“. Mit Gottesliebe verbunden ist die „Selbst- und Weltverleugnung“, mit Bruderliebe ist der „Verzicht auf Recht und Gewalt“ intendiert. Beide Werte stellen keine „Kulturprinzipien“ dar, „sondern radikale und universale religiös-ethische Ideen, die nur sehr schwer in die Gebilde weltlicher Zweckmäßigkeit und in die Schutzvorrichtungen sich einfügen, die der Kampf ums Dasein gegen sich selbst hervorgebracht hat“.



Im Durchgang durch die Geschichte des Christentums legt Troeltsch dar, dass erst im Mittelalter eine Durchdringung der christlichen Ideenbestände mit der weltlichen Kultur in der katholischen Einheitskultur gelungen sei, die im lutherischen Protestantismus schon wegen dessen Weltabgewandtheit wieder verlorengegangen sei. Nur der Calvinismus mit seinem „aktiven Charakter“ und seiner „kirchenbildenden Kraft“ und der Fähigkeit, „auf die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der westlichen Völker einzugehen“, habe eine noch bis in die Gegenwart reichende kulturprägende Kraft entwickelt.

**Zum Handexemplar der „Soziallehren“**

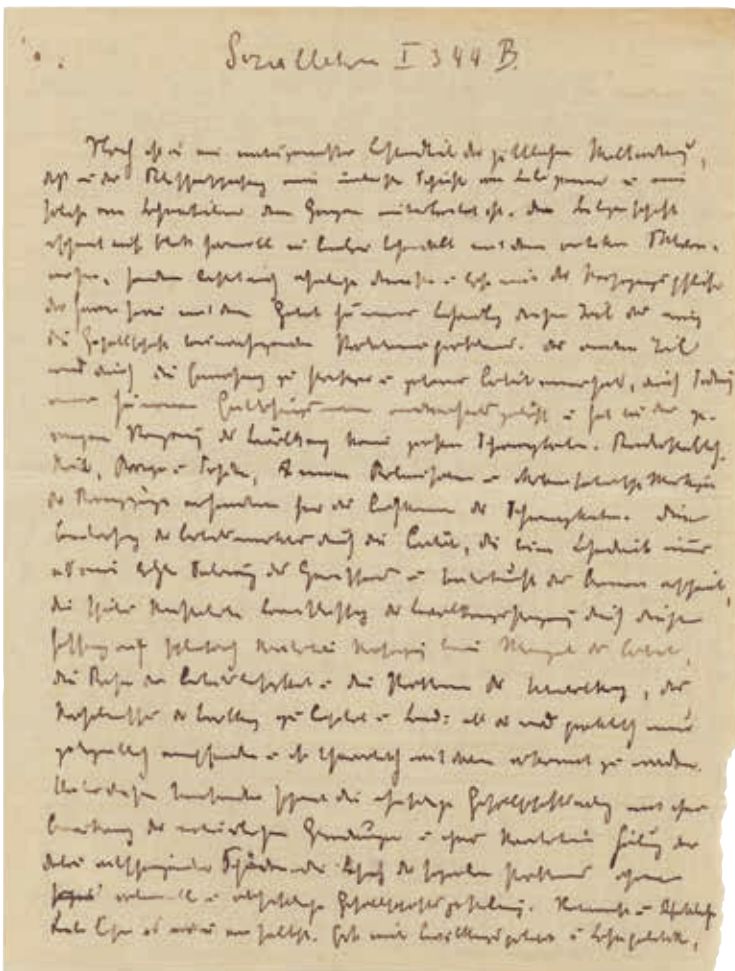
Die Arbeit an seinem „Lieblingsbuch“, so Troeltsch 1914, ließ ihn zeitlebens nicht mehr los. Schon relativ schnell nach Erscheinen der „Soziallehren“ plante Troeltsch eine verbesserte und erweiterte zweite Auflage; er arbeite daran „immer im Stillen weiter“ und „sammele“. Er habe, so Troeltsch 1921, „bei der Beendigung [...]

ein bißchen das Gefühl des Reiters über den Bodensee“ gehabt. Die „Mängel und Lücken sind hinterher leicht zu sehen; vor allem der Anglicanismus fehlt als selbständiges Kapitel“. In sein Handexemplar der „Soziallehren“ notierte er in der Folgezeit – die letzten Marginalien stammen aus der späten Berliner Zeit – penibel neue Literatur in die Fußnoten, korrigierte den Textbestand und fügte in einem großen Umfang neue Textpassagen hinzu, die er auf Einlegeblätter schrieb und in sein Handexemplar einlegte. 1919 plante der Verleger Paul Siebeck eine zweite Auflage, die Troeltsch jedoch nicht mehr ausführen konnte.

Die „Soziallehren“ mit den handschriftlichen Marginalien werden 2015 als Band 9 der Kritischen Gesamtausgabe (KGA) in drei Teilbänden erscheinen. Durch die handschriftlichen Hinzufügungen ist der Textbestand des Buches über ein Drittel angewachsen. Troeltsch hat für die zweite Auflage etwa eine neue Einleitung konzipiert, die die „soziologische Fragestellung“ präzisiert, die Begrifflichkeit der „innerweltlichen Askese“ geschärft und die

Ausführungen zum calvinistischen Berufsethos sowie zum Sekten- und Mystikbegriff ergänzt. Auch gibt es Stichpunkte und Literatur für den Anglicanismus-Abschnitt.

**Handschriftliches Einlegeblatt aus Troeltschs Handexemplar von „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“.**



Mehrfach bezieht er sich in seinen handschriftlichen Marginalien auch auf Max Webers Aufsätze zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“, die seit Ende 1915 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ erschienen. Dies ist bedeutsam, weil die seit der Jahrhundertwende enge Gelehrtenfreundschaft Anfang 1915 zerbrach. So führt Troeltsch mehrmals Max Webers berühmte Ausführungen in der „Zwischenbetrachtung“ zur „geschlechtlichen Liebe“ an, die, so Weber, als „größte irrationale Lebensmacht“ in einem „tiefen Spannungsverhältnis“ zur „religiösen Brüderlichkeitsethik der Erlösungsreligionen“ stehe. Troeltsch konkretisiert dessen Angaben zur ritterlichen Erotik, die er mit Weber als einen „Selbstgenuß

**DER AUTOR**

**Dr. Stefan Pautler** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Theologiegeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Mitherausgeber mehrerer Bände der Kritischen Gesamtausgabe der Werke von Ernst Troeltsch. Er ist Mitglied der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft.

## Literatur

E. Troeltsch: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hrsg. v. T. Rendtorff in Zusammenarbeit mit S. Pautler, Berlin/New York 2001 (KGA 8).

E. Troeltsch: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit (1906/1909/1922), hrsg. v. V. Dreshen in Zusammenarbeit mit Chr. Albrecht, Berlin/New York 2004 (KGA 7).

E. Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912), hrsg. v. F. W. Graf in Zusammenarbeit mit D. Feßl und H. Loidl, erscheint 2015 (KGA 9/1–3).

verfeinerter u. verselbständigter persönlicher Kultur“ versteht, die aber noch nicht zu „einem bewußten Gegensatz gegen die kirchliche Ethik“ gereicht habe. Diese Erotik sei deshalb von der „Verselbständigung der Erotik“ in der Renaissance und der „ästhetisch-romantischen Gegensetzung moderner Erotik gegen die Verstandeskultur“ noch weit entfernt. Deutlich wird, dass Troeltsch dieser „Sphäre“ menschlichen Lebens mit Weber ein Eigengewicht zuweist, das unabhängig und in direkter Konkurrenz zur religiösen Erlebniswelt gerade wegen der „Grenzenlosigkeit der Hingabe“ die Erotik zu einer der Religion sehr verwandten aber unabhängigen Lebensmacht macht.

**Friedrich I. von Baden mit Gattin Luise, der Heidelberger Oberbürgermeister Ernst Walz und Ernst Troeltsch mit Amtskette in der Zeit seines Prorektorats an der Heidelberger Universität (1906/1907).**



Seine deutliche Sympathie für die Mystik als der Religiosität, die dem neuzeitlichen Individualitätstypus am ehesten entspricht, macht ihn sensibel für die Parallelitätsverhältnisse gerade dieser Religiosität zur Erotik. Schon in der Aufsatzfassung von 1908 spricht Troeltsch von einem „naturgemäße[n] Interesse starker Religiosität, die Konkurrenz der Erotik zu beiseitigen“. Im Spiritualismus und in der Mystik sei es hingegen zu einer eigentümlichen und unkonventionellen „Zusammenschmelzung des Erotischen mit dem Ethisch-Religiösen“ gekommen. Auch hier ist erkennbar, in welch intensivem wissenschaftlichen Austausch Weber und Troeltsch zeitlebens standen.

Deutlich wird, dass Troeltsch in der Überarbeitung der „Soziallehren“ zunehmend soziale und individuelle Lebensbereiche ausmacht, die einer religiösen Verortung fremd bleiben. Für die Moderne habe Weber die Gründe herausgearbeitet, warum die „Erotik eine so große u. verselbständigte Rolle“ spiele: Die „Mechanisierung u. Rationalisierung des modernen Lebens“ lasse „dem emotional-enthusiastischen Bedürfnis“ des modernen Individuums „nur die völlig irrationale Erotik übrig“, was auch „gern mit dem Ästhetischen, dem zweiten Ausweg zum Irrationalen, kombiniert“ werde.

Troeltsch bricht seine historische Analyse des Christentums im 18. Jahrhundert ab. Auch im Handexemplar sind diesbezüglich keine Erweiterungen überliefert, wengleich er immer wieder Vergleiche zur modernen Konfessionsgeschichte zieht. Die Neuzeit kenne diese enge Verbindung zwischen Religion und Kultur nicht mehr. Vielmehr sei das „große Problem des Verhältnisses des Christentums zur Kultur [...]“, das ein sehr verwickeltes“ sei, weder in „einer einfachen Verneinung“ noch in „einer einfachen Bejahung“ zu lösen; die Gegenwart sei voll „gährender Unsicherheit“: „Die Zukunft ist nach beiden Richtungen, nach der der kommenden Kulturentwicklung in Staat und Gesellschaft, als auch nach der der kommenden religiösen Entwicklung sehr undurchsichtig.“